

In der Carinthia I 1950 stellte Camillo Praschniker der Öffentlichkeit den „Meister von Virunum“, einen Bildhauer der Römerzeit in Kärnten vor. Mit einem stattlichen und vortrefflichen Oeuvre. Es ward 1842 und von 1899 — 1908 im sogenannten Bäderbezirk ausgegraben. Dabei kamen Bildwerke aus griechischem und italienischem Marmor zum Vorschein, die somit eingeführt worden waren. Zahlreiche aber waren aus „alpinem, Kärntner Marmor“: 2 Dioskuren, 1 Ares, 1 Apollo, 1 Merkur, 1 Bachus, 1 Hermaphrodit, 1 Aphrodite. Alle relativ gut erhalten, nur fehlte an den meisten der Kopf. Zu diesem kamen Werke, die nur in Trümmern gefunden wurden — alle in einem zerfallenen Großgebäude. Die Dioskuren sind zum Verwechseln ähnlich, ihre und des Ares über die linke Schulter gelegten gerollten Mantelsäume wie aus demselben Model geformt. Also ein und derselbe Künstler. Ein Name ließ sich auch in diesem günstigen Fall nicht eruieren. Auch nicht an den vielen Römerplastiken Steiermarks. Vielleicht kennen wir den Namen eines römischen Steinmetzen! Richard Knabl hatte ihn 1856 entdeckt und in Mommsens Sammelwerk eingereiht. Inzwischen war Name und Fundort vollständig in Vergessenheit geraten, 1926 wurden sie wieder ent-



Abb. 21. Jupiter-Relief aus Gips

deckt. Schulrat Freudenthaler, der dabei war, schildert den Fall lebhaft und launig in seinem liebenswürdigen Buch „Alt-Leoben“. An einer Felswand unweit Donawitz steht er „in klaren gleichmäßig-schönen Lapidarbuchstaben“ eingemeißelt: Vervicius. Die Bezeichnung lapicida, Steinmetz, steht freilich nicht dabei, der Beruf wurde jedoch aus mehreren Gründen von der Forschergruppe angenommen. Und was

hat er gemacht? Ja wenn wir das auf unzähligen Inschriftsteinen stehende V. F. lesen dürften: Vervicius fecit, dann hätten wir der Leistungen übergenug, es ist jedoch aufzulösen: Vivus fecit, der Besteller ließ das Werk zu seinen Lebzeiten ausführen. Die Hoffnung, an steirischen Römersteinen gar einen Bildhauernamen zu entdecken, ist natürlich von Haus aus zur Enttäuschung verurteilt, solche finden wir hier auch nie an romanischen, höchst selten an gotischen Skulpturen. Dort wie hier müssen wir herzlich froh sein, wenn wir etwas über den Standort und die Zahl von Bildhauerwerkstätten in Erfahrung bringen können. Dies können wir aber in und um Flavia dank eingehendster Forschungen, die hierüber systematisch und geschickt angestellt wurden, von zuständigster Seite.

Die Autorin von „Flavia Solva“, Dr. Erna Dietz, legte der Universität Graz ihre Habilitationsschrift vor: „Die Bildhauerwerkstätten von Flavia Solva“. Mit Lichtbildern. Sie erliegen beim Ministerium für Unterricht, das dankenswerter Weise die Arbeit im Druck herausbringen will. Ich bin der Verfasserin dankbar, daß ich hier die wichtigsten Feststellungen bringen kann. Sie beziehen sich nicht nur auf die Stadt Flavia Solva, sondern auf ihr Herrschaftsgebiet, das ist das ganze Land ohne die Obersteiermark. Im Telegrammstil also:

Nach Material und Form keine nachweisbaren Importstücke, starke stilistische und